

Jedes Konzert ist eine Form von Poesie

Die österreichische Flötistin Dr. Elisabeth Moest hat im Frühjahr bei Naxos eine vielbeachtete CD mit L. Spohrs Flötensonaten veröffentlicht. Die internationale Veröffentlichung ist für den 4. November geplant. DKI sprach mit der vielseitigen Künstlerin



Dr. Elisabeth Moest
Fotos: Georg Thum

DKI: Frau Moest, gestatten Sie zunächst eine allgemeine Frage: Ein ergreifender, besonders poetischer Ton ist es, der Ihr Spiel an der Querflöte kennzeichnet. Darin sind sich Kritiker und Zuhörer einig. Was ist für Sie das Geheimnis dieser musikalischen Poesie? Kann man beschreiben, welches inspirative Moment die Musik zum Leben erweckt?

Dr. Elisabeth Moest: Pardon, ein Geheimnis sollte ein Geheimnis bleiben. Ich kann soviel sagen, dass ich diese Poesie im Inneren suche und finde, und nicht im Außen. Das Instrument ist nur der Vermittler dessen, was ich erzeuge, das gilt sowohl für die physische als auch für die psychische Ebene. Und ich habe für meine Musik den Anspruch, dass sie sich „human“ anfühlen soll.

DKI: Sie haben sich von Anfang an auch für die Moderne eingesetzt, so gaben Sie 2001 Ihr Debüt in London mit einer für Sie geschriebenen Flötensonate von Helmut Neumann. Woher kommt Ihre Begeisterung für die Moderne, welche Impulse waren für Sie entscheidend, sich so intensiv für die Moderne einzusetzen?

Dr. Elisabeth Moest: Ich mag es, Grenzen auszuloten sowohl im Klang als auch in den Spieltechniken. Dazu kommt, dass zu meiner Studentenzeit den Flötisten vorgeworfen wurde, dass wir nicht viel Literatur hätten. Das war ein starker Impuls für mich, mich auf die Suche zu machen.

DKI: Nun ist die Musik der Gegenwart ja ein Konglomerat verschiedener Stilverschmelzungen, Richtungen und Elemente. Wie muss eine moderne Komposition beschaffen sein, welche Eigenschaften muss sie haben, damit sie Ihr Interesse weckt?

Dr. Elisabeth Moest: Ich muss eine Absicht des Komponisten dahinter erkennen können, egal ob von Mann oder Frau. Und, dass er/sie ein gutes Gefühl für das Instrument „Flöte“ hat.

DKI: Was glauben Sie, wohin bewegt sich Ihres Erachtens die Musik der Moderne?

Dr. Elisabeth Moest: In Zeiten des globalen Umbruchs ist das eine spannende, aber auch schwierige Frage. Ich glaube, dass sich die Grenzen der diversen Stile immer mehr vermischen werden. Oft klingt neue Musik, wenn ich sie höre, sphärisch, was sehr berührend sein kann. Die Menschen suchen wieder Musik, die berührt. Und das muss nicht strukturlos sein. Wie das die Komponisten umsetzen werden? Ich weiß es nicht. Innerhalb der Klangreihentechnik, mit der ich immer wieder konfrontiert werde, glaube ich, dass die Möglichkeiten, Zwölftonmusik zu harmonisieren, immens wachsen, wie wenn immer mehr Teilchen des Universums gefunden würden.

DKI: Wie nimmt das Publikum moderne Kompositionen auf? Hat es sich der Moderne mehr geöffnet als früher, oder gibt es da noch Vermittlungsschwierigkeiten?

Dr. Elisabeth Moest: Das Publikum ist viel offener als früher, es ist dankbar – das ist meine persönliche Erfahrung –, wenn man ihm die Werke mündlich erklärt. Manche Musiker glauben, man müsste dem Publikum die Angst nehmen, ich gehe gar nicht



Dr. Elisabeth Moest

davon aus, dass es Angst hat, ich vertraue, und ich bereite mich sehr gut auf die Wiedergabe von zeitgenössischer Musik vor.

DKI: Konzertreisen führen Sie heute rund um die Welt. In Istanbul haben Sie im Januar gespielt, im Mai waren Sie beim Internationalen Flötenfestival in Lima/Peru dabei. Wie wichtig ist das Publikum für Sie?

Dr. Elisabeth Moest: Ich versuche, aus dem 2-er-Denkensystem (hier der Solist, dort das Publikum) auszubrechen. Ich versuche, mit meinem Spiel die Atmosphäre einer „Familie“ zu schaffen. Kritik horche ich mir an und versuche es für meinen nächsten Auftritt zu verarbeiten.

DKI: Haben Sie mitunter noch das, was der Laie „Lampenfieber“ nennt?

Dr. Elisabeth Moest: Nein, auch wenn eine gewisse Spannung notwendig ist um „loslegen“ zu können, aber das ist nicht „Lampenfieber“.

DKI: Wie bereiten Sie sich auf ein Konzert vor?

Dr. Elisabeth Moest: Mein Ritual besteht darin, dass ich keines habe. D.h. die Vorbereitung ist jedes Mal anders. Unmittelbar davor horche ich mich hinein, was ich gerade brauche: etwas zu trinken, frische Luft, Bewegung, Stille, Konzentration, Tonübungen, Zerstreung.... Das ist jedes Mal etwas davon. Der wichtigste Motor aber ist die Freude an den Werken, die Freude, auf das Podium zu gehen und die Menschen verzaubern zu dürfen.

DKI: Instrumentalsolisten trainieren täglich und intensiv am Instrument, um technisch auf der Höhe zu sein. Gilt dies auch für Sie?

Dr. Elisabeth Moest: Kontinuität beim Üben ist wichtig. Was die Anzahl der Stunden betrifft, so sehe ich nicht auf die Uhr. Das Üben mache ich nicht abhängig von der Länge, sondern von der Qualität: Konzentration, keine Ablenkung, zielgerichtet, keine Ausreden.

DKI: Der Solist bzw. Interpret steht, wenn er/sie ein Werk aufführt, zwischen seiner Interpretation bzw. seiner Künstlerpersönlichkeit und der originalen Partitur des Komponisten. Wo sehen Sie sich selbst innerhalb dieses Spannungsfelds?

Dr. Elisabeth Moest: Als erstes frage ich mich: Was will das Stück von mir? und ich gehe nicht gleich daran, um „hineinzulegen, zu tun und zu machen“. Zweitens glaube ich, dass in dem kurzen Abstand zwischen dem Notenständer, auf dem die Musik liegt und dem Künstler oft zuviel Ballast steht, das kann die eigene blockierte Psyche sein, aber auch vieles andere. Das Weg zu schaffen ist ein langer Prozess, der sich lohnt.

DKI: Haben Sie, wenn Sie etwas einstudieren, gelegentlich die Interpretation anderer Interpreten im Ohr? Und welches Gewicht haben diese für Sie?

Dr. Elisabeth Moest: Ja, ich höre andere CDs. Trotzdem bleibt einem die Arbeit nicht erspart, herauszufinden, warum ich eine Stelle so interpretiere und nicht anders. Sobald ich im Prozess des eigenen Interpretierens bin, habe ich alles andere vergessen.

DKI: Für Naxos haben Sie diverse viel beachtete Aufnahmen vorgelegt, zuletzt im März die Spohr-Sonaten in der Besetzung Flöte/Harfe zusammen mit leuan Jones. Eine geniale Besetzung, sagen viele mit Recht! Was machte die Zusammenarbeit mit Jones für Sie so fruchtbar, so interessant?

Dr. Elisabeth Moest: I. Jones hängt sich mit dem ganzen Körper in die Harfe, es ist faszinierend, dabei zuzuschauen. Mit seinen kräftigen Händen erzeugt er ein Volumen und einen Klang, den ich bis zur ersten gemeinsamen Probe nicht gekannt habe. Und wir haben dasselbe Zeitgefühl. Weiters schätze ich sehr seine musikalische Natürlichkeit.

Elisabeth Moest

Die in Linz geborene Elisabeth Moest studierte in Wien und London und nahm an Meisterkursen bei William Bennett, Aurele Nicolet und Maxence Larrieux teil. Als Solistin und Kammermusikerin gastiert sie in Europa, den USA und Südamerika. Im Januar dieses Jahres wurde ihr Konzert in Istanbul stürmisch gefeiert. Im Mai konzertierte sie als „special guest“ beim internationalen Flötenfestival in LIMA/Peru, wo sie auch Meisterklassen abhielt. Ihr Repertoire umfasst nicht nur Barock, Klassik und Romantik, sondern auch die Zeitgenössische Musik. So debütierte sie im Januar 2001 in London mit einer für sie geschriebenen Sonate von Helmut Neumann. In den kommenden zwei Jahren stehen Uraufführungen von zwei neuen Flötenkonzerten auf dem Spielplan. Konzertmitschnitte, Rundfunkaufnahmen und CD-Einspielungen dokumentieren das facettenreiche Können von Elisabeth Moest. Die im März 2009 für NAXOS eingespielte CD mit vier Sonaten von Louis Spohr für Flöte und Harfe (an der Harfe leuan Jones) wurde zur CD des Monats März gewählt. Neben ihrer Konzerttätigkeit ist Moest auch als Dozentin an der ITA (Akademie) in Göttingen aktiv und gibt Meisterkurse.

DKI: Welche Bedeutung hat Kammermusik für Sie überhaupt?

Dr. Elisabeth Moest: Eine große. Das sich gegenseitige Zuspänspielen von Impulsen ist wunderbar. Ebenso die Klangschattierungen, die dadurch entstehen können

DKI: Wie haben Sie als Künstlerin die Studioarbeit empfunden?

Dr. Elisabeth Moest: Bei allen Aufnahmen bis jetzt bin ich an meine Grenzen gegangen. In erster Linie körperlich. Man spielt ja oft doppelt so lange an einem Aufnahmetag als an einem „normalen“ Übetag. Schwierig ist es, wenn Temperaturschwankungen im Saal vorkommen und andere technische Gebrechen wie Lichtausfall, Surren von Geräten,... alles schon passiert.

DKI: Die Aufnahme wurde zur CD des Monats gekürt und soll jetzt auch auf den internationalen Markt kommen. Was hat Sie persönlich an den vier Sonaten Spohrs begeistert, was fasziniert Sie an seiner Musik?

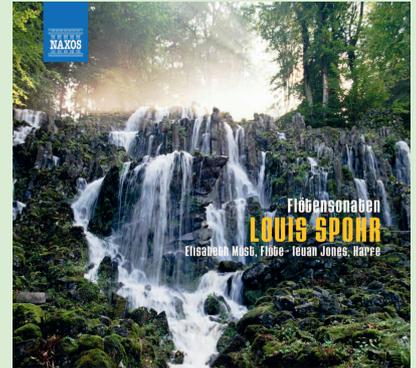
Dr. Elisabeth Moest: Die Struktur seiner Musik ist klassisch, das Gefühl „schon“ romantisch. Das muss man einmal unter einen Hut bringen. Ferner ist seine Auffassung von Lyrik mit innerer Kraft verbunden, und nicht, wie so oft, seicht und sogar oberflächlich. Er geht bei der Tongebung vom Gesang aus, was mir als Flötistin zugute kommt. Außerdem ist die Flöte nicht einfach die Begleitung eines höchst schwierigen Harfenparts. Wir wechseln uns in der Wichtigkeit der Stimmen ab.



Dr. Elisabeth Moest

CDs zu gewinnen!

Das Label NAXOS und Düsseldorfs Kultur-Impuls verlosen fünf Exemplare der CD „Louis Spohr. Flötensonaten“ mit Elisabeth Moest (Querflöte) und Ieuan Jones (Harfe). Schreiben Sie bis zum 20. November unter dem Stichwort „Moest“ an CST Medien, Redaktion Düsseldorfs Kultur-Impuls, Rolsberger Straße 23, 42719 Solingen. Es gilt das Datum des Poststempels. MitarbeiterInnen von CST Medien dürfen an dieser Verlosung nicht teilnehmen. Die Gewinner werden benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



DKI: Auch für die Zukunft stehen einige interessante Studioprojekte auf dem Programm. Uraufführungen von zwei Flötenkonzerten sind geplant, außerdem die Aufnahme des Flötenkonzerts von Helmut Neumann. Arbeiten Sie gern im Plattenstudio, oder können Sie sich besser „live“ verwirklichen?

Dr. Elisabeth Moest: Am liebsten ist mir „live“: Ich hatte aber das Glück, bis jetzt immer in einem großen Konzertsaal aufnehmen zu können, in dem man sehr wohl sich geistig ein Publikum vorstellen kann. Insofern kann man sich auch bei einer Aufnahme verwirklichen.

DKI: Sie haben in Lima und in Polen Meisterkurse gegeben und unterrichten als Dozentin an der ITA (Akademie) in Göttingen. Ist es nicht sehr aufwändig, die Lehrtätigkeit mit den Konzertverpflichtungen zu vereinbaren?

Dr. Elisabeth Moest: Ja, ich muss sehr gut organisieren. Aber man lernt ja auch etwas von den Studenten. Vieles, was bei uns Profis selbstverständlich geworden ist, muss man plötzlich wieder erklären, das tut einem für das eigene Spiel gut.

DKI: Was ist das Wichtigste, was Sie Schülern und Schülerinnen vermitteln möchten?

Dr. Elisabeth Moest: Selbstreflexion, Selbstständigkeit, gute Arbeitsmoral, zielgerichtetes Üben.

DKI: Sie schreiben Gedichte und Kindergeschichten, die erste ist kürzlich beim Novum-Verlag erschienen. Wie sind Sie dazu gekommen?

Dr. Elisabeth Moest: Zum ersten: Mir fiel vor Jahren kein Weihnachtsgeschenk für meine Eltern – oh Schande – ein, die Zeit war knapp, so blieb mir nichts anderes übrig als in aller Eile etwas auf Papier zu produzieren. Zum zweiten: Einer meiner Neffen hatte ich mich zu meiner ersten Geschichte inspiriert.

DKI: Viele Musiker träumen von einem Projekt, in dem sie die Poesie mit der Musik verbinden können. Denken Sie auch manchmal an ein solches?

Dr. Elisabeth Moest: Ich habe gerade ein Solo-Projekt laufen, bei dem auch Texte vorgelesen werden. Ferner hatte ich in den vergangenen Jahren das Projekt „Askese“ gemeinsam mit einer Schauspielerin aus Wien konzipiert und mehrmals aufgeführt. Und wenn ich auf Ihre allererste Frage zurück greife, dann ist ja jedes Konzert eine Form von Poesie, sofern man unter Poesie etwas versteht, das etwas erzeugt, was sich der Alltagssprache entzieht.